



Fig. 12a. Sardaniapal auf der Löwenjagd (Kujundschtik).

Tit. II 2172.

Ha. 13



DIE
ANTIKE TIERWELT

VON

OTTO KELLER

ERSTER BAND:
SÄUGETIERE

MIT 145 ABBILDUNGEN IM TEXT
UND 3 LICHTDRUCKTAFELN

74: 331

LEIPZIG 1909

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN

kurulischen Stühle mit Elfenbein bekleidet, und bei allerhand religiösem Prang, den heiligen Wägen mit den Götterbildern, den Opfermessern der Pontifices war das Elfenbein unentbehrlich. Beim Volk aber riß solche Üppigkeit erst ein, als überhaupt der moralische Niedergang anhub, nach den beutereichen Siegen über Karthago und Antiochus. Vergebens eiferte damals der alte Cato gegen den übermäßigen Luxus in den Privathäusern, die von seltenem Holze, Elfenbein und numidischem Marmor glänzten. Es wurde doch immer ärger. Auch Horaz klagt darüber. »Ein Tischfuß aus Silber, sagt Juvenal (11,128), ist ordinär, er muß von Elfenbein sein. So will es die Üppigkeit der jetzigen Reichen.« Noch aus der letzten Phase des alten Rom haben wir eine Menge elfenbeinerer Schreibtäfelchen, diptycha, meist mit kläglichen Schnitzereien, die keine Spur von klassischem Stil mehr zeigen. Merkwürdig ist das Verhältnis des Elfenbeins zur eigentlichen Glyptik. Ganze Statuen aus Elfenbein in Menschengröße oder darüber werden erwähnt aus dem hundertorigen Theben, jener sagenumsponnenen Wunderstadt in Oberägypten. Auch die Statue des Britannicus in Rom, die Titus aus Elfenbein schaffen ließ, war ohne Zweifel in Lebensgröße. Aber der Nebeneindruck des Protzigen war bei solchen Bildwerken kaum zu vermeiden. Anders bei den herrlichen Goldelfenbeinstatuen der perikleischen Epoche, die zu den bewundertsten Schöpfungen des ganzen Altertums gehörten. Bei diesen überlebensgroßen Götterbildern waren die Attribute aus Gold, die Fleischpartien aber mit Elfenbein belegt, das man künstlich zu erweichen verstand. Am berühmtesten waren die Hera des Polyklet, die Athene Parthenos und der Zeus von Olympia des Phidias. Im Innern war ein Kern aus Ton, Gips und Holz, durchzogen mit einem System von Röhren, um durch Eingießen von Öl das Zerspringen des Holzes zu verhindern. Aber gegen die Myriaden Mäuse, die sich in den Statuen einnisteten, und vor den Barbarenhorden, die ganz Hellas überfluteten, gab es keine Rettung. Auch das Christentum war den »Götzenbildern« zum Verderben. Sic transiit gloria mundi.

Nashorn (*Rhinoceros indicus unicornis*; *Rhinoceros africanus bicornis*).

Die Vorwelt besaß mehrere Arten von Nashörnern, namentlich das wollhaarige mit knöcherner Nasenwand, von Cuvier daher *tichorhinus* genannt²⁴⁹. Neben Mammut, Rentier und Höhlenbär, aber auch zugleich neben Pferden und Artefakten von Menschen, findet man seine Reste²⁵⁰, ja selbst Haut und Fleisch sind bei den

sibirischen Eisströmen zur Tauwetterzeit aus dem Erdreich hervorgespült worden. In Schwaben, Franken, Polen, Rußland, Sibirien, England und Frankreich muß es einst herumgeschweift sein, und zwar zugleich mit dem Menschen, dessen Anwesenheit Einschnitte in den Knochen des Tieres beweisen (Lubbock).

Bei den klassischen Völkern geht die Kenntnis des Nashorns nicht weiter zurück als in die mazedonisch-hellenistische Zeit, wo bei der fabelhaft üppigen Pompa des Ptolemäus Philadelphus auch ein äthiopisches Rhinoceros, übrigens nur ein einziges Exemplar, aufgeführt wurde (Kallixen. bei Athen. V p. 201 C). Aristoteles erwähnt das Tier zweimal. Er spricht von einem Einhufer²⁵¹ mit einem Horn (μονόκερως) und nennt ihn indischen Esel. Die Beschreiber von Alexanders indischem Feldzug, Curtius und Pseudokallisthenes, erzählen aber ausdrücklich, daß die Mazedonier in Indien die Bekanntschaft des indischen Nashorns gemacht haben, und der letztere fügt ganz richtig bei, daß es in den Bambuswäldern, ἐν τῇ ὕλῃ τῶν καλάμων, zu Hause sei. Man schenkt dem Curtius gegenwärtig wieder mehr Glauben als früher, und so wollen wir annehmen, daß die Truppen des Mazedoniers bis in die tiger- und nashornbewohnten Dschungeln und Berge vorgedrungen sind. Die ältesten indogermanischen Inder kannten das Tier noch nicht. Sie nannten es Langnase, Värdrhñasa; Wort und Begriff kommen aber erst in den späteren Veden vor, nicht im Rigveda. Es ist somit der gleiche Fall wie beim Tiger. Curtius macht da, wo er vom Nashorn redet, den sonderbaren Zusatz, Indien ernähre zwar Rhinocerosse, erzeuge sie jedoch nicht. Damit stimmen die Zoographen Oppian und Timotheus, die behaupten, man sehe niemals ein Weibchen und ihre Fortpflanzung sei gänzlich unbekannt. So war denn der beste Nährboden für allerlei lächerliche Fabeln gegeben, namentlich wußte man schon seit Agatharchides und Artemidor vom ewigen Fehdezustand zu erzählen zwischen dem Nashorn und dem Elefanten um den Besitz von Trankstätten und vom Wetzen des schwertartigen Horns an den Felsen, damit dem Erzfeinde umso besser der Bauch aufgeschlitzt werden könne. Auch Timotheus vergleicht das Horn mit einem Schwert und sagt, es vermöge selbst Steine zu spalten. Solche Märchen sind begrifflicherweise von den Schöpfern und Vermehrern des Physiologus, dieser naturgeschichtlichen Legendensammlung, mit offenen Armen aufgenommen worden und haben das ganze Mittelalter hindurch bis auf die Neuzeit als bare Münze gegolten. Das »Einhorn«, *monoceros*, ist eigentlich nichts anderes als das »Nashorn«; schon die Alten wie Isidorus sehen beide Wörter als Synonyma an.

Nur ein einzigesmal liest man vom tatsächlichen Kampf eines Elefanten und eines Nashorns in der Arena zu Rom, im J. 5 n. Chr. (Dio Cass. LV 27). Die Seltenheit erklärt sich daraus, weil in der freien Natur kein solcher Kampf vorkommt, noch mehr jedoch aus dem Umstande, weil überhaupt die Elefanten zu den Tieren gehörten, die man in der Kaiserzeit nur höchst selten auftreten ließ: wie ausdrücklich überliefert ist, war die grausame Abschächtung der Elefanten selbst für die eisernen Nerven des römischen Zirkuspublikums geradezu abstoßend. Nach den einen war Pompejus Magnus der erste, der — im J. 55 v. Chr. — den Römern bei seinen berühmten Spielen zur Einweihung des Theaters ein Nashorn spendete, und zwar ein einhöriges (Plin.), andere sagen, es sei beim Triumph des Augustus über Kleopatra zum erstenmal ein Nashorn aufgeführt und eine Zeitlang in den Saepta gezeigt worden, was ins J. 26 fallen würde (Dio). Allein dem Lucilius, der in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. schrieb, muß das Tier bereits bekannt gewesen sein; denn er vergleicht den vorstehenden Zinken eines garstigen Menschen mit dem Horn des äthiopischen Rhinoceros, also des afrikanischen Nashorns, das von manchen, wie Festus (p. 270) anführt, ägyptischer Ochse genannt wurde. Von äthiopischen Stieren, die man Rhinocerosse nenne und die er selber in Rom gesehen habe, erzählt Pausanias (IX 21, 2): sie haben ein großes Horn vorn auf der Nase und ein kleineres dahinter. Mit dem Flußpferd oder Krokodil verwechseln es die späten Glossen²⁵². Der äthiopische Name des Tieres war ἡρισχ d. i. das starrende (lat. horreo) wegen seiner rauhen Haut²⁵³.

Seit Augustus kam überhaupt das interessante Tier keineswegs selten zu den Venationen nach Rom, doch nie in größerer Zahl. Als Gegner finden wir bei Martial den Stier und den Bären erwähnt. Dem Bären bohrt das afrikanische Untier seine zwei Hörner in den Bauch und schleudert ihn wie einen Ball hoch empor. Im zweiten Epigramm lesen wir, wie ein indisches Nashorn mit einem Stiere kämpft und diesen gleich einem Federball in die Lüfte wirft. Der Bärenkampf ist auch bildlich auf uns gekommen; eine Abbildung findet man in den »Thieren des classischen Altertums« 118 (Tonlampe aus Labicum).

Den Schriftstellern der christlichen Ära fehlte es somit nicht an Gelegenheit, das Tier sich anzuschauen, und so wird denn auch von ihnen die Gestalt und das sonstige Äußere richtig geschildert. Sie schreiben dem indischen Elefantenfarbe (Strab.), Nilpferdgröße (Timoth.), eigentümlich verlaufende Hautfalten und das eine große Horn auf der Nase zu, dem afrikanischen Buxholzfarbe²⁵⁴, zwei Hörner, ein

größeres und dahinter ein kleineres, und Stiergröße (Pausan.). Nur haben die alten Zoologen beide Arten nicht auseinandergelassen; Timotheus sagt vielmehr, die (indischen) Nashörner kommen vom (indischen) Ozean an den Nil und leben daselbst; in Indien heißen sie Rinder, wenn sie aber zum Nil kommen, Rhinozerosse. Faktisch kam das »Einhorn«, wie auch das äthiopische *Rh. bicornis* genannt wird, weil eben das zweite Horn oft sehr klein ist, ziemlich häufig nach Ägypten aus Meroe d. i. Abessinien und Nubien, wo es zu Hause war (Plin. VI 185) und heute noch existiert. Von der Königin Kandake von Meroe erzählte die Sage, daß sie Alexander den Großen mit dreizehn Nashörnern beschenkt habe, die höchste Ziffer, die uns das Altertum überliefert. Zur Ptolemäerzeit muß das Tier, das auch schon auf altägyptischen Hieroglyphen vorkommt, häufig nach Alexandrien gebracht worden sein. Das kleinere Horn war oft ganz verkümmert, so daß die Hieroglyphenmaler nur sehr selten (z. B. Lepsius Auswahl Taf. IX) das Tier zweihornig darstellten, gewöhnlich aber einhornig.

Und so kam es auch, daß die alexandrinischen Juden, welche die Septuaginta anfertigten, das hebräische *re'em* der Bibel statt mit Wildstier mit Einhorn d. h. Nashorn wiedergaben. Diese Übersetzung, welche auch Luther übernahm, ist jedenfalls unrichtig. Die schwungvolle Schilderung im Buche Hiob 39, 9—12 — daß es niemand einfallen könne, ein Reem vor den Pflug zu spannen — geht nun und nimmermehr auf das Nashorn, noch weniger auf das ganz fabulose mittelalterliche Einhorn.

Eine der ältesten Abbildungen des indischen Nashorns ist auf dem

Obelisk Salmanassars II. Sie beweist die Kenntnis des indischen Nashorns vonseiten der Assyrer bereits im neunten Jahrhundert v. Chr. Nebst baktrischen Kamelen, Yakochsen u. dgl. wird es aus dem Lande Musri d. i. Afghanistan herbeigebracht. Der Künstler hat es zwar etwas unvollkommen, wie wenn es eine Art Rind wäre, doch unverkennbar dargestellt. Das einzige plumpe Horn erhebt sich bereits auf der Stirn zwischen den Augen, wie wir es beim Wappeneinhorn regelmäßig finden, dagegen ist es nicht so ge-



Fig. 133. Vom Obelisk Salmanassars II.

ringelt, lang, dünn und spitzig wie das Horn des Wappentiers und nicht so krumm wie das des wirklichen Rhinoceros (Fig. 133).

Eine dunkle Kunde vom Nashorn liegt vielleicht auch der eigentümlichen Figur eines Monstrums zugrunde, das sich auf dem sogenannten Grenzstein aus der Zeit Nebukadnezars I (um 1100 v. Chr.) findet. Es scheint mit einer runzligen Haut bedeckt zu sein und ein rhinocerosartiges Horn auf der Nasenspitze zu haben (Abbild. bei Zimmern, Keilinschriften und Bibel, Berl. 1903 S. 19). Schwerlich jünger sind die gleichartig aussehenden Rhinocerosse auf dem höchst altertümlichen babylonischen Siegelzylinder, den wir hier nach Karpeles (allg. Gesch. d. Litt. S. 73) geben. Mit den großen Vögeln, die den Nashörnern auf den Rücken fliegen, dürften Lämmergeier gemeint sein (Fig. 134)²⁵⁵.

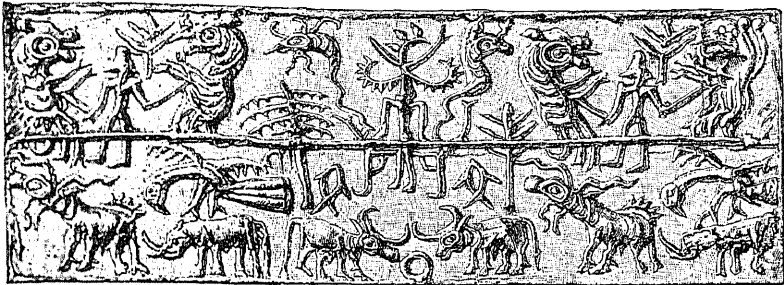


Fig. 134. Altbabylonischer Zylinder der Sammlung de Clerq.

Die Griechen kannten in der Blütezeit ihrer Kunst das Nashorn nicht, den Römern aber fehlte es, wie wir sahen, keineswegs an Modellen, und so erblicken wir es denn nicht besonders selten und je und je naturgetreu dargestellt, auf Orpheus- und Nilmosaiken, Reliefs, tönernen Lampen, Münzen und Gemmen, auch in Marmor den Kopf ausgezeichnet gemeißelt als riesigen Wasserspeier, der einstmals nebst zwei entsprechenden kolossalen Rindsköpfen und einem Elefantenhaupt zum Schmuck des Forums Trajani gedient haben soll. Jetzt bildet er eine Zierde des Thermenmuseums. Zweihornig erscheint es auf Münzen Domitians (M. u. G. IV 8), ebenso auf den palästinensischen Wandgemälden zu Marissa. Nicht eben schlecht ist auch das Weißmarmorrelief eines indischen Nashorns aus Pompeji, mus. Borb. XIII Taf. 22, das wir S. 388 wiedergeben (Fig. 135).

Aus dem Horn des Rhinoceros, das von Plinius als Handelsartikel hervorgehoben wird, fabrizierte man Ölfaschen (Juven.), Trinkhörner usw. Letztere, angeblich vom indischen Wildesel oder Einhorn, vermochten sogar das Styxwasser auszuhalten, von dem sonst alle Trinkgefäße zersprangen. Noch heute pflegen indische Fürsten aus

Nashornpokalen zu trinken, weil sie überzeugt sind, daß das Getränk schäumend überlaufen würde, falls Gift darin wäre.

Die Symbolik hat im klassischen Altertum vom Rhinoceros keinen Gebrauch gemacht, um so seltsameres treffen wir in diesem Stück bei den alten Indern. In den Reden des Stifters des Buddhismus (G. E. Neumann, Reden Gotamo Buddhas) lesen wir die Forderung der Einsamkeit des Weisen. »Wie ein Wild im Walde, nirgendwo gefesselt, nach Willkür frei auf seiner Fährte umherschweift, der Freiheit immer eingedenk: allein nur wie das Nashorn mag man wandern! Zufrieden in sich selbst, nach keiner Seite feig, unaufhaltsam hin über die steilsten Klippen klimmend, Kälte und Hitze, Hunger und Durst, Sturm und Sonnenschein, Mücken, Fliegen und Schlangen ruhig ertragend: allein nur wie das Nashorn mag man wandern!«

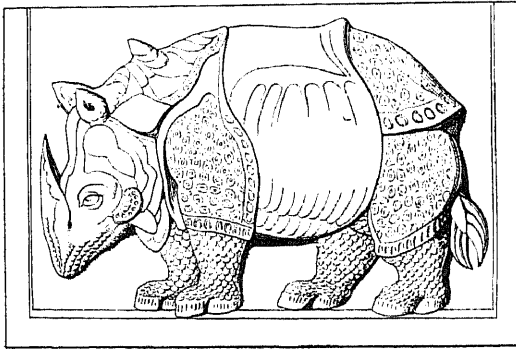


Fig. 135. Pompejanisches Relief.

So gilt es seit ein paar Jahrtausenden am Indus als Sinnbild der Tugend und noch im heutigen China und Japan lebt das Nashorn in unveränderter Gestalt als Sinnbild der Tugend in den Skulpturen und Malereien der buddhistischen Tempel fort. Man wird, sagt R. v. Schröder, diesem Bild des einsamen, von der Welt losgelösten Weisen die Größe gewiß nicht absprechen können. Das starke Tier, das ungesellig die indischen Dschungeln durchstreift, selbst durch das verschlungenste Dickicht sich mühelos Bahn bricht, über schroffste Kuppen und Gipfel steigt, vor den furchtbarsten Dornen durch seinen dicken Panzer sicher geschützt, mutig und ausdauernd im Kampf, nur scheinbar schwerfällig an Leib und Geist — es ließ sich gar wohl dem weltverachtenden buddhistischen Weisen vergleichen.

Schwein.

Das Schwein ist eines der ältesten Haustiere und eines der wichtigsten. In den schweizerischen Pfahlbauten findet man die Reste des Torfschweins vom Typus *Sus indicus*, und die Trümmer von Niniveh bei Kujundshik zeigen gleichfalls die *Sus-indicus*-Rasse. Auch für Ägyptens älteste Dynastie ist das sogenannte indische Schwein

und ehe der Morgen graut, tauchen sie wieder in die Fluten. Älian fügt dann in seiner Manier noch Fabelhaftes bei über ihre Vorliebe für Datteln, die sie durch Umschlingen und Schütteln der Palmen erbeuten sollen. Es sind echte Amphibien, wie schon Älian sagt, wenn auch nicht im Sinn der heutigen wissenschaftlichen Zoologie. Aus dem etwas ausgeschmückten Berichte geht klar hervor, daß es sich um den Dugong handelt.

Einhorn (*Unicornis fabulosus*).

Nachdem jetzt die realen Säugetiere hinter uns liegen, müssen wir uns noch mit einem irrealen Tiere beschäftigen, das kulturgeschichtlich gar nicht ohne Bedeutung gewesen ist, obgleich es nie und nirgends existiert hat. Freilich ist es so wenig als die berühmte Seeschlange der modernen Zeit ganz aus der Luft gegriffen, sondern — und eben deshalb verlohnt es eine Besprechung — es lehnt sich bald an dieses, bald an jenes Naturwesen an und borgt der Reihe nach die Füße vom Rind, Pferd, Elefanten und Antilope, den Kopf vom Pferd, Hirsch, Rind und Antilope, das Horn vom Nashorn, Antilope, Steinbock, Narwal, den ganzen Körperbau vom Onager, Rind, Pferd, Antilope, Ziege: kurz ein ganzes Naturalienkabinett wird geplündert, um die verschiedenen wider-



Fig. 142. Altbabylonischer Zylinder, nach E. Schrader²⁶³.

natürlichen Composita zu schaffen, die als Einhörner figurieren. Am weitesten gingen die alten Perser, die im Anschluß an assyrisch-babylonische Phantasien als »Einhorn« ein geflügeltes Monstrum mit Löwenkörper und Skorpionenschweif erfanden, das vom König der Könige am Horne gepackt und mit dem Schwert in den Bauch gestoßen wird^{263b}. Wir geben hier das Relief von Persepolis und ebenso einen interessanten Vorgänger desselben (Siegelzylinder aus dem dritten Jahrtausend v. Chr.): Fig. 142 und 143.

In der eigentlich klassischen Zeit spielt es eine ganz untergeordnete Rolle; denn bei einem anständigen Bildungsniveau mußte sein Nimbus verschwinden wie die Gespenster vor dem Tageslicht. Die Glanzperiode des seltsamen Phantasiegeschöpfes asiatischer Urzeit ist die Nacht des scholastischen Mittelalters, wie wir es sogleich sehen werden.

Freilich je und je taucht es auch in der Zeit der höchsten antiken Kulturblüte verschiedentlich auf, teilweise sogar bei Autoren ersten

Ranges wie Julius Cäsar, der von einer Art einhorniger Ochsen im hercynischen Walde fabelt, und bei Horaz, der an einhornige Wildpferde glaubt, aber es spielt doch eine unbedeutende Rolle; erst mit dem Untergang des alten römischen Reiches beginnt das eigentliche Hervortreten dieses mysteriösen Wesens zugleich mit den Drachen, den Schlangenschildkröten und anderen Monstern und Fratzen, und der Aberglaube wuchert fort, bis endlich in der Neuzeit die natur-

historische Kritik auch diesem großen Fabeltiere definitiv den Garaus gemacht hat.

Im allgemeinen behandeln die Alten *monoceros*, *unicornis* und *rhinoceros* als identische Begriffe und verstehen darunter meistens das afrikanische Nashorn, dessen zweites hinteres Horn stets viel kleiner ist als das große vordere; häufig ist es auch dermaßen verkümmert, daß man mit Fug und Recht von einem einhornigen Tiere sprechen kann. Lucilius, die *Septuaginta* und *Vulgata*, Plinius, Athenaeus, Tertullian, Isidor u. v. a. reden von diesem Tier, das seit der hellenistischen Zeit in Europa bekannt war. Der römische Satiriker Lucilius nennt es ausdrücklich — wie auch Athenaeus — äthiopisches *Rhinoceros*



Fig. 143. Relief von Persepolis,
nach E. Schrader.

und vergleicht mit ihm einen Mann von besonders entwickelter Nase.

Vom wirklich einhornigen indischen *Rhinoceros* kannte man im Abendlande lange bloß das Horn, das gleich dem Elefantenzahn ein Gegenstand des Luxushandels war, ehe man des Tieres selbst ansichtig wurde. Auch gute Abbildungen fehlten. Die assyrische Kunst, die viele asiatische Tiere so prächtig und naturgetreu wiedergab, hat in diesem Stück versagt. Niemals heimisch im Zweistromland, sondern in den fernen unzugänglichen ostindischen Dschungeln, ist es auf dem Obelisk Salmanassars II, dem es außer anderen exotischen Merkwürdigkeiten als Tribut gebracht wird, kläglich genug

dargestellt, so daß man es eben gerade noch erkennen kann (Fig. 133). Seit dieser Darstellung aus dem neunten Jahrhundert v. Chr. war die bildliche Tradition ganz verschollen; die griechische Kunst weiß nichts vom indischen Nashorn; erst in Pompeji begegnet es uns wieder, sicherlich veranlaßt durch die Schausstellungen in Italien, wo das Tier seit der letzten Periode der römischen Republik offenbar im hauptstädtischen Amphitheater auftrat; freilich läßt sich nicht mit absoluter Sicherheit behaupten, welche von den bei den Schriftstellern angeführten Nashörnern wirklich indische gewesen seien. Wenn aber Plinius für das Jahr 55 v. Chr., ausdrücklich das Auftreten eines einhörnigen Nashorns erwähnt, so hat man gewiß allen Grund, zunächst an ein indisches zu denken.

Aus diesem Mangel an Anschauung ist es begreiflich, daß sogar Aristoteles wiederholt von einhörnigen einhufigen indischen Eseln spricht und Horaz, der doch zum höchstgebildeten Kreise des Augustus gehörte, von einem Wildpferd redet, das mitten auf der Stirn ein Horn habe (serm. I 5, 58—60).

Mit dem Untergang des römischen Weltreiches und seiner Kultur verschwindet die ohnedem sehr magere bildliche Tradition wieder in der Versenkung und an Stelle des natürlichen indischen Nashorns erscheint das widernatürliche mittelalterliche Einhorn des Physiologus und der Heraldik. Es ist das eine evidente Zwitterbildung, der Hauptsache nach zusammengesetzt aus Antilope und Nashorn. Wir haben beim Nashorn gesehen, daß es den Buddhisten ein Sinnbild vollkommenster Tugend war, das einsam schweifende, riesenstarke, sich selbst genügende indische Rhinoceros. Aber dieses wilde und äußerst gefährliche Tier, wie es übereinstimmend mit der Natur im Physiologus geschildert wird, ist auch wieder sanft und zutunlich wie eine Gazelle, und unter den Tugenden des vollkommenen Weisen, die es besitzt, strahlt für die mittelalterlich christliche Auffassung hervor die Reinheit und Keuschheit.

Die überwiegend sanften gutmütigen Eigenschaften, die dem Einhorn der Legende zugeschrieben werden, sowie die Formen und die Länge des einen Horns beim Wappentiere zwingen zu der Vermutung, daß schließlich weniger das wilde abstoßende indische Nashorn, als vielmehr asiatische Antilopenarten überwiegenden Einfluß auf die Ausgestaltung des Einhorns bis zu den uns geläufigen Einhornphantasien gehabt haben, also vor allem die reizende persische Goagazelle mit dem leierartig gewundenen Horne (s. oben Fig. 93) oder der tibetanische Tschiru, eine Oryxart mit langem, fast geradem, spitzem Horn, von welchem aus zum Narwalzahne kein großer Sprung war.

Durch Vernachlässigung der Perspektive wird auf einer ge-

wissen Stufe des Zeichnens jedes zweihornige Tier von selbst zu einem scheinbaren Einhorn. In diesem Punkte stimmt eine Unzahl Bildwerke, namentlich mittel- und vorderasiatischen Ursprungs untereinander überein. Wir treffen hundertweise scheinbar einhornige Gazellen (Fig. 93a, 93b: assyr. Relief), Steinböcke (Th. d. cl. Alt. Fig. 11 griech. archaische Vase; Fig. 10 persische Gemme; Fig. 5 kretische Gemme), Wildtiere (Th. d. cl. Alt. Fig. 12 assyrisches Relief), Chimären (Th. d. cl. Alt. Fig. 6 Teller aus Kameiros), Damhirsche (a. a. O. Fig. 17), Rinder, Böcke usw. Wenn nun ohnedem ab und zu immer wieder die Kunde von wiederkäuer- oder eselartigen Einhornern Indiens den abendländischen Menschen ans Ohr klang, so konnte leicht die Figur eines antilopenartigen Einhorns kombiniert werden, wie sie notorisch zuerst im Buche Daniel (8, 5), einem Machwerk der Makkabäerzeit, auftritt. Diese Ziege oder Antilope mit dem einzigen langen und spitzigen Horn zwischen den Augen war somit bereits den Juden im zweiten Jahrhundert v. Chr. bekannt und stammte ohne Frage aus dem Zweistromlande; die Gestaltung des Phantasiebildes im einzelnen, die Ausmalung war abhängig von Geschmack oder Ungeschmack der jeweiligen Dichter, Maler und plastischen Künstler. Selbst Elefantenfüße kommen vor und als Schwanzspitze ein Greifenkopf²⁶⁴.

In der kirchlichen Symbolik wurde das Einhorn Sinnbild für die Empfängnis der heiligen Jungfrau, in deren Schoß es sein Horn stößt; doch kommt dies erst spät und offenbar ganz ausnahmsweise vor²⁶⁵.

Früher wird die Jungfrau anders verwendet und diese Variation, die sich bis auf das Hexaëmeron des Eustathios zurückverfolgen läßt²⁶⁶, hat Eingang gefunden in den Physiologus und damit die Glaubenswelt des Mittelalters im ganzen und großen beherrscht. Im Physiologus also, etwa ums Jahr 1100, wird uns vom Fang des Einhorns durch eine Jungfrau folgendes erzählt.

Schön geputzt in Weiß und Gold lockt sie durch ihre liebliche Maske das arglose Einhorn an sich, das vertrauensvoll herbeikommt und den rechten Vorderfuß wie ein Hund in ihren Schoß legt. Sie bemächtigt sich seiner, es folgt ihr und sie bringt es in den Palast des Königs. Das Tier ist als starke langschwänzige Antilope mit einem einzigen sehr großen gazellenartig gewundenen Horn gezeichnet (Taf. 12 bei Strzygowski, Bilderkreis des griechischen Physiologus) (Fig. 144).

Auch Pferdegestalt des Einhorns wird angetroffen (Strzygowski S. 18).

Das Horn des mittelalterlichen Fabeltiers, ehemals vielleicht das Horn der tibetanischen Tschiruantilope, gleich dem Stoßzahn eines Narwal, und Spekulant benutzten den Wahn vom Einhorn, um diese

Narwalzähne gegen teures Geld den Kuriositätensammlern und Naturalienkabinetten zu verkaufen. Vom geringelten, geraden, langen, spitzigen Horn dieser asiatischen Oryxgazelle zum Narwalzahn war die Entwicklung um so einfacher und leichter, als die wenigsten Leute etwas von der Existenz des Narwals wußten.

Wir bekommen im Vorbeigehen einen Begriff vom naturwissenschaftlichen Unterricht in den Klosterschulen des Mittelalters, wenn



Fig. 144. Das Einhorn im Physiologus.

wir das Kapitel vom Einhorn in des Pfaffen Konrad von Megenberg Buch der Natur (a. 1349—50) nachlesen.

»*Unicornus*« lehrt der Regensburger Kanonikus, »ist ein Einhorn, ein kleines Tier im Vergleich mit seiner großen Kraft, wie Isidorus sagt. Es hat kurze Beine zu seiner Größe. Es ist sehr wild und böseartig, so daß kein Jäger es mit Gewalt fangen kann. Man fängt es aber, wie Isidorus und Jacobus (Aquensis) berichten, mit Hilfe einer keuschen Jungfrau. Läßt man eine solche sich im Walde nieder setzen, so vergißt das Einhorn, wenn es dahin kommt, seinen ganzen

Grimm und ehrt die Reinheit des keuschen jungfräulichen Leibes dadurch, daß es sein Haupt in ihren Schoß legt und darin einschläft. Dann fahen es die Jäger und führen es in die königlichen Paläste, den Leuten zur Augenweide. Das Tier ist zu vergleichen mit unserem Herrn Jesus Christus, der, bevor er Mensch wurde, gegen die Hofart der Engel und den Ungehorsam der Leute auf Erden Zorn und Grimm hegte. Ihn fing die hochgelobte Maid mit ihrer keuschen Reinheit, Maria, in der Wüste dieser kranken Welt, als er vom Himmel herabfuhr in ihren keuschen reinen Schoß. Danach wurde er gefangen von den bösen Jägern, den Juden, und von ihnen lästerlich getötet. Darauf erstand er wieder und fuhr gen Himmel in den Palast des himmlischen Königs, wo er der Gemeinschaft aller Heiligen und aller Engel einen süßen Anblick gewährt. Hilf Mutter, hilf reine Magd, Du hast oft geholfen, daß wir Dein Kind dort schauen! Das Einhorn hat ein Horn auf der Nase. Sanct Gregorius sagt, das Tier sterbe in der Gefangenschaft durch die ausgesprochene Mißachtung seiner selbst, von der es dann befallen werde.«

Rudolf von Ems in seiner Weltchronik beschreibt das Einhorn also: Es hat den Leib eines Pferdes, Hirschkopf, Elefantenfüße, einen Schwanz wie ein Schwein und mitten auf der Stirne ein Horn, »recht als ein glas«. Nur mit einer reinen Jungfrau kann man es fangen, der es sein Haupt in den Schoß legt; ist sie aber nicht rein, sondern will sich nur dafür ausgeben, so durchsticht das Einhorn sie mit seinem Horne. Unterhalb des Hornes hat das wunderbare Wesen, wie im Alexanderlied und im Parzival Wolframs zu lesen ist, einen heilkräftigen Karfunkelstein. Um die Wunde des Gralkönigs Anfortas zu heilen, wendet man die verschiedensten Mittel erfolglos an, darunter das Herz des Einhorns und »den Karfunkelstein auf desselben Tieres Hirnbein, der da wächst unter seinem Horn«.

Die Heraldik der Ritterzeit gibt dem Einhorn ein gekrümmtes Steinbockshorn und bildet das Tier gewöhnlich als Schimmel in rotem Felde. Weiß ist ja die Farbe der Reinheit. So sehen wir z. B. in der berühmten Züricher Wappenrolle auf den Schildern des schwäbischen Geschlechts von Helmenstorf (Nr. 58) und des schweizerischen von Tengen (Nr. 149). Im britischen Wappen hat das Tier ein gerades langes Horn, das aussieht wie ein Narwalzahn.

So wunderbar es uns vorkommen mag, daß aus dem indischen Nashorn das englische Wappeneinhorn hervorgegangen sein soll, ein Pferd mit Narwalzahn, so gebricht es doch nicht an Analogien. Auch der heilige Georg, der Drachentöter ist hervorgegangen aus dem altägyptischen, sperberköpfigen Gotte Horus, der hoch zu Ross mit der Lanze ein unter ihm kriechendes Krokodil ersticht ²⁶⁷.

Anmerkungen.

1. (S. 3) Vgl. u. a. O. Keller, *Thiere des class. Altert.* I—19, 321—27. Pauly-Wissowa R. E. u. d. W. Affe.

1b. (S. 3) Umgekehrt wurden die Pygmäen, ein wirklich existierendes Zwergvolk, für Affen erklärt, schol. Oppian. hal. I 623.

2. (S. 6) Die Ableitung vom sanskritischen *kapi* Affe, wiederholt bei Lewy, semit. Fremdwörter 6, ist falsch. Das Sanskritwort selbst ist ein Lehnwort. Ebenso stammt das ägyptische *qephi* (Lewy a. a. O.) wie der im Lande Punt heimische Affe von den Ägyptern genannt wird, wahrscheinlich aus dem Semitischen.

3. (S. 8) Vgl. Carapanos, *Dodone* Tf. 19, 5: sehr altertümliches Bronzebasrelief mit pavianartigem Silen; ferner *Monum. ined.* X Tf. 8.

4. (S. 9) Abgeb. bei Siber, *Die Hunde Afrikas* S. 7.

5. (S. 9) Neben *Bel Chabouillet*, *cylindr.* 712 (Jaspis). 729 und 754 (Serpentin). 740 u. 820 (Hämatit). 880 (Hämatit). Neben *Herakles* 878 (Hämatit). Neben *Parsondas* 815 (Hämatit). Neben einem Kriegsgott 785 und 861 (Hämatit). 798 (Serpentin). Neben *Mylytta* u. *Anaitis* 812 (Hämatit). Neben *Mylytta* 780 (Hämatit).

6. (S. 11) Vgl. O. Keller in der *Festschrift des Vereins für Volkskunde und Linguistik: Kulturgeschichtliches aus der Tierwelt*, Prag 1904, S. 10 ff.

7. (S. 11) Die Franzosen u. Turkotataren heißen die Fledermaus Kahlmaus, Kahlflügel.

8. (S. 14) Vgl. auch das onomatopoetische *sivrisinek* Gelse im Westtürkischen.

8b. (S. 15) Die überhaupt ziemlich fehlerhafte Handschrift des *Polemios* hat *mus eraneus*.

9. (S. 15) *Sorex Latinum est eo quod rodit et in modum serrae praecidat.* *Isid.*; *Colum.* VI 17, 1: *Mus araneus, quem Graeci μυγαλήν appellant.* *Vegetius* IV 21, 1 und *Vulg. Levit.* 11, 30 haben das Fremdwort *mygale* im lateinischen Text.

10. (S. 15) *Colum.* XII 31 stellt *mus sorexve* nebeneinander.

11. (S. 19) *Cod. Vatic.* 6925 p. 218: *χοιρογυλος erinacius* (J. David).

12. (S. 20) Vgl. *delfen* angelsächsisch *graben*, *Fick* 2 528.

13. (S. 20) In der ältesten deutschen Naturgeschichte von *Konrad von Megenberg*: *Scheere* = *Maulwurf*.

14. (S. 22) *Brehm* nennt diesen *Maulwurf* sehr unzweckmäßigerweise *Blindmoll* 2 II 265, da doch *Blindmoll* der rezipierte Name für ein ganz anderes Tier, *Mus typhlus*, ist.

15. (S. 27) In *Nordafrika* behauptet man umgekehrt noch heute, daß er besonders *Mädchenfleisch* liebt.

16. (S. 29) *Julian.* 126, 14: *ἀπιστότερος τῶν λεόντων.*

17. (S. 29) Vgl. *Diodor.* I 48. Auch auf dem unterirdischen Tempel zu *İbsambul* und auf einer *Pylone* zu *Luxor* ist das Lager des *Ramses II* dargestellt, *Abbild.* bei *Rosellini* I 84. Vor dem Zelt des Königs ist sein *Löwe*, liegend und angekettet, von einem *Keulenträger* bewacht, jedenfalls weil man ungeachtet seiner *Abrichtung* einen so gefährlichen *Gast* des Heeres nicht ohne strenge *Überwachung* lassen konnte,

während doch die Beschützung durch dieses lebendige Sinnbild seiner Macht der Eitelkeit des Pharaos schmeichelte.

17b. (S. 32) J. M. Gesner chrestom. Plin. S. 308 zweifelt, daß so kurz hintereinander zwei gleichartige Erkennungsszenen in Rom vorgekommen seien, und glaubt, daß auch Senecas Erzählung auf die Androclusgeschichte geht.

18. (S. 33) Abgeb. bei Daremberg-Saglio II S. 1485.

19. (S. 34) Richtiger Pausanias: »das Gebiet von Abdera«.

20. (S. 37) Vgl. Wetzstein, der Hauran und die Trachonen 64: Ich bemerkte auf einem Steine der Ruine — des Šafā — das Bild eines Löwen und Kamels, welche beiden Thiere in dieser Zusammenstellung bei den Arabern das Symbol des Herrschens und Gehorchens sind.

21. (S. 37) Reland, Palästina 71 aus einer alexandrinischen Chronik zum J. 253.

22. (S. 37) Grünert, Der Löwe in arab. Dichtung 5 ff.

23. (S. 37) Ἐν τῇ ὕλη τῶν καλῶν, Pseudokallisth. III 17.

24. (S. 38) Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien u. Nordsyrien.

25. (S. 41) Im Louvre; Hommel, zwei Jagdschriften Asurbanibals.

26. (S. 41) Perrot-Chipiez, Ägypt. Fig. 173.

27. (S. 47) Keller, lat. Volksetymologie 236.

28. (S. 48) Assyr. Inschr. des 7. Jahrh. v. Chr.: »... Vier Löwen tötete ich, den gewaltigen Bogen der Istar, der Herrin der Feldschlachten, hielt ich über sie.« Hommel, zwei Jagdschriften Asurbanibals S. 2.

28b. (S. 49) Die 4 Bilder sind aus Daremberg-Saglio dictionn. Fig. 2389 bis 2392 entnommen.

29. (S. 50) Auch Rhea ist (nach Aßmann, Vorgeschichte Kretas S. 177) semitischen Ursprungs (raiah) = Freundin, Geliebte, Genossin.

30. (S. 51) Cic. pro Sestio § 56.

30b. (S. 52) Vgl. Cumont in Roschers myth. Lexikon II 3069.

31. (S. 52) »Der weiße Löwe ist der Phallus der Sonne« betet der Osirisverehrer im Totenbuch (R. Brown, the Unicorn 80).

32. (S. 54) Z. B. Stoschische Paste nr. 502: vir supra phallum sedens qui in leonem desinit. Ph. maior sedens, pedibus leoninis nisus et altero minore ph. suo loco praeditus: archäolog. Zeit. XXXII 67. O. Jahn, sächs. Berichte 1855 Anm. 181.

33. (S. 58) Neupersisches Wörterbuch von Vullers u. d. W. shêr.

34. (S. 58) Vgl. Reisch, griech. Weihgeschenke 13. Das eine Mal wird Aristogeiton, das andre Mal Harmodios als Liebhaber genannt, und die ältere Tradition weiß überhaupt nichts von einer Geliebten eines der Tyrannenmörder. Auch waren die Statuen der Tyrannenmörder und die Löwin an verschiedenen Plätzen aufgestellt.

35. (S. 60) Lenormant, Magie 131. O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs 944 u. v. a.

36. (S. 61) Lewy, semit. Fremdwörter 6. 7.

36b. (S. 61) Hommel, südsemit. Säugetiernamen 288.

37. (S. 61) Tiger] Ausführlich in meinen Thieren des class. Alt. S. 129 ff., 380 ff. mit mehreren Abbildungen.

38. (S. 62) Cod. Harleianus 2724 de vocibus quadrupedum et volatilium, unediert.

38b. (S. 62) Über den mit dem Tiger zusammenhängenden fabelhaften Marti- oder Mantichoras s. Th. d. class. Alt. 139.

39. (S. 62) Panther] Ausführlicher in meinen Thieren, des class. Alt. S. 140 bis 154. 384—398 mit mehreren Abbildungen.

40. (S. 64) Vgl. J. David, dissert. philol. Jen. V p. 217.

40b. (S. 67) Lit.: O. Keller, zur Geschichte der Katze im Altertum in den Mittheilungen des deutschen archäol. Instituts, Rom 1908 S. 40—70, mit 12 Abbild. V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere. C. Wessely in der Urania, Wien 6. Febr. 1909.

40c. (S. 70) Nachzutragen ist ein ägyptischer König Pmai d. h. Kater und ein Bischof von Alexandrien Timotheos Ailuros, C. Wessely a. a. O. S. 86.

40d. (S. 72) H. Schuchardt teilt mir 11. Mai 1909 die Notiz mit: »Πάρδος, ὁ αἴλουρος«, Joannides, ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος, Konstant. 1870, Anhang: λεξικολογία τῆς κατὰ Πόντον Ἑλληνικῆς διαλέκτου κτ'ε.

41. (S. 74) So der Anonymus Matthaei: ὁ αἴλουρος ὁ λεγόμενος παρ' ἡμῖν ῥωμᾶστί κᾶττα λέγεται. Vgl. auch den Namen des byzantinischen Schriftstellers Theophylaktos: Σιμοκάττης, Katzenschnauze.

42. (S. 74) Das Talmudhebräische hat chatül.

42b. (S. 75) Eine Szene daraus ist abgebildet Urania 6. Febr. 1909.

43. (S. 80) Lewysohn, Zool. des Talmud 76.

44. (S. 81) Revue archéol. 1868, 18 S. 191.

45. (S. 82) Eine Abbildung des Vorderteils eines Karakal findet sich auch an einem Bronzesieb aus Aden, brit. Mus. II, ägypt. Saal cas. 87 (Aufstellung von 1880).

46. (S. 82) Erzherzog Franz Ferdinands Tagebuch I 281.

47. (S. 82) Ἡ ὕλη τῶν καλάμων.

48. (S. 83) Hummel, Leben der Erde 420. Fossile Luchse: Lubbock, vorgesch. Zeit II 6.

49. (S. 83) Vgl. auch das beim Karakal erwähnte indische luksha.

50. (S. 83) Hamilton, Reisen in Kleinasien II 304. 310.

51. (S. 83) Über Luchs- und Karakalfelle vgl. edict. Dioclet. S. 124 Blümner.

51b. (S. 84) S. Peters & Thiersch, painted tombs in the Nekropolis of Marissa, Lond.; hier nach Illustrated London News 13. Mai 1905.

52. (S. 85) Über diese vielbesprochene Frage s. u. a. O. Schneider, naturwiss. Beiträge 206 ff., vgl. auch H. Genthe, über den Antheil der Rheinlande am vorrömischen und römischen Bernsteinhandel in Picks Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung 1876 S. 1—20 und meine Anzeige in Calvarys Jahresbericht (Naturgeschichte) S. 222 f.

53. (S. 85) Bei Strabo ist λιγγούριον überliefert. Da auch λύγξ, λυγγός vorkommt, ist der Schritt zu λυγγούριον und λυγκούριον nichts besonderes.

54. (S. 86) Geparad] Ausführlicher in meinen Thieren des classischen Alterthums 154 f., 145 f., 186 f. 397 f.

55. (S. 87) Apollon eigentlich Apellon von ἀπέλλα Hürde (C. Robert). Münzen von Tarsos zeigen Apollon mit jeder Hand einen Wolf an den Vorderfüßen haltend.

56. (S. 89) Vgl. Thiere des class. Alt. 156 f.

57. (S. 90) Vgl. Groos, Spiele der Tiere 2 149 f.

58. (S. 91) Lit. C. Keller, Abstammung der ältesten Haustiere. Otto, zur Geschichte der ältesten Haustiere. O. Albrecht, älteste Geschichte des Hundes. Hahn, Haustiere. Schrader, Reallexikon 382. Daremberg-Saglio, dict. des antiqu. u. d. W. Canis. O. Keller, Hunderassen im Altertum, Jahreshfte des öst. archäol. Instituts VIII 243 ff. u. v. a.

59. (S. 92) L. Reinhardt in der Beilage zur Allg. Zeit. 1906 nr. 46.

60. (S. 92) Das Zitat im Etymologicum Magnum ist verdorben, s. Miller, mélanges S. 213, Nauck, mél. S. 134.

61. (S. 95) Lortet et Gaillard, la Faune momifiée de l'ancienne Égypte, Lyon 1903 p. 8. Der asiatische Paria soll mehr Ähnlichkeit mit dem Wolfe haben.
62. (S. 96) Unter diesen Verhältnissen können auch sehr schöne Exemplare entstehen, s. die Abbildung einer reizenden sudanesischen Pariahündin bei C. Keller a. a. O. 58.
63. (S. 97) Phaedr. I 27. mirab. ausc. 116 (126). Priap. 70, 10. 11.
64. (S. 97) Der Pankratiast Kleitomachos war so keusch, daß er sich bei einem solchen Anblick umzuwenden pflegte. Älian. v. h. III 30. Enthaltung vom Liebesgenuß gehörte zur antiken Training, z. B. auch bei Wettläufern, Hor. a. p. 414. Jüthner, Philostr. Gymnastik 288 f.
65. (S. 97) Obscenus Verg., immundus Hor., foedus Priap.
66. (S. 97) Vgl. Paus. VII 37, 4 betr. Demeter Mysia bei Pellene in Achaia, wo am dritten Festtage kein Mann u. kein Hund in der Nähe sein durfte.
67. (S. 98) Imhoof-Keller, Münzen und Gemmen XVI 52: Ein alter blinder Bettler. mit einem Eßkorb auf dem Rücken, einen Hund am Stricke haltend, die andere Hand auf einen Knotenstock gestützt.
68. (S. 99) Albrecht, Gesch. des Hundes 46 erwähnt ein Grab von Benihassan und einen Grabstein zu Kairo. Das von uns gegebene Bild ist wiederholt aus Lepsius Denkmäler II 134.
69. (S. 99) Vgl. Albrecht a. a. O. 47. Damit soll die Kalkarmut des Nilwassers stimmen.
70. (S. 99) C. Keller und L. Reinhardt, (Allg. Zeit. 1906, 363) leiten übrigens den Dachshund vom altägyptischen Windhund und damit vom abessinischen Wolfe her, nicht vom Schakal.
71. (S. 100) Ploß, das Säugen von jungen Tieren an der Frauenbrust, im Archiv f. Anthropol. V 219 f.: Hunde, Schweine, Bären, Affen, Beutelratten.
72. (S. 100) Vgl. Middendorffs Schilderung der Barabinskischen Steppe in den mém. de S. Pétersb. VII. série tom. XIV.
73. (S. 102) Abbild. bei Quednow, Altertümer in Trier Tf. XIII.
74. (S. 104) Lucr. V 1061—1070 nach der freien Übersetzung von M. Seydel.
75. (S. 106) Lucilius: Lanionum immanis canes ut, vgl. auch Petron. 95: Canem ingentis magnitudinis catena trahit instigatque in Eumolpon. Vgl. das Schildzeichen Achills auf einer capuanischen Vase monum. d'ist. arch. X 9, 1.
76. (S. 107) Tibetwolf abgeb. bei C. Keller a. a. O. 73.
- 76b. (S. 112) Pseudomollosser im Vatikan, in den Uffizien, in Duncombe Park, Yorkshire (aus Rom, abgeb. bei Cavaceppi racc. I 6).
77. (S. 115) Petron. 29. Varr. sat. 73. 173. Mosaik im Flur des Hauses des tragischen Dichters zu Pompeji.
78. (S. 117) Münze der gens Mamilia, M. u. G. I 43. Karneol der Berliner Sammlung, M. u. G. XV 53. Sardonyx der Stoschischen Sammlung nr. 579 W. Relief erwähnt bei Müller A. K. § 96, 28.
79. (S. 117) Oppian. cyn. I 414. Ktesias bei Poll. V 41.
80. (S. 117) Relief von Zimbabye.
81. (S. 118) Pisander epigr. anth. Pal. VII 304.
82. (S. 118) Ein Hund Aktaeons heißt bei Ovid Dictaeus. Auch die Knosier sind Kreter Alkiphr. III 47, 2 vgl. Hygin. fab. 181.
83. (S. 121) Auf der Abbildung des Reliefs von Chrysapha in den österr. archäol. Jahreshften Fig. 61 ist leider der Nasenrücken entgegen dem Original und der hier gegebenen Photographie gewölbt dargestellt.
84. (S. 121) Κεφαλή σιμῆ wie bei Nilpferden, Negern, Kindern.

85. (S. 122) Vgl. den Fuchs auf der in den Th. d. cl. Alt. 179 abgebildeten Schale.
86. (S. 124) Z. B. Claudian. cons. Stil. III 298 f.: *illae gravioribus aptae Morsibus, hae pedibus celeres, hae nare sagaces.*
87. (S. 124) Oppian. cyn. I 448 f.: *Μηδ' ὑλάειν ἐθέλοισιν, ἐπεὶ μάλα θηρευτήρησι Σιγῇ τέθμιός ἐστι, πανέξοχα δ' ἰχθυετήρσιν.*
88. (S. 124) Die Römer besaßen ein eigenes Wort für den Laut des Hundes, der die Fährte wittert, *nictio* oder *nittio*.
89. (S. 127) Th. d. cl. Alt. 258.
90. (S. 128) Hündchen neben einer Frau auf Grabmälern: O. Jahn, arch. Beiträge 304. Heydemann, ant. Marmorbildwerke zu Athen nr. 52, 98, 396, 713 u. a. Conze, att. Grabreliefs.
91. (S. 128) Grattius 398. Ibyk. 60. Hom. (τραπεζῆες). Steph. Byz.; mehrere Vasen des britischen Museums und des Louvre.
92. (S. 128) Hor. a. p. 162. Parallel Aristoph. Plut. 157, wo ausdrücklich *κύνες θηρευτικοί* genannt sind.
93. (S. 129) Spitz: Stackelberg, Gräber der Hellenen Tf. XVII; auch im VI. Saal des Louvre: Tonfigur, zwei Spitze. Oldenbourg-Baumeister, Denkmäler des klass. Alt. I 704 f. Ernstliche Benutzung des Hundes zum Ziehen kommt nicht vor.
94. (S. 129) Großgriech. Terracotta im II. Vasensaal des brit. Mus. (1880) nr. 144: Spitze. Auch im Louvre (VII. Saal) sind mehrere solche Tonfiguren (Spitze). Amor auf dem Hund des Kephalos reitend: Wandgemälde bei Zahn, Pompeji III 79.
95. (S. 129) Τοῖς πλησίοις καὶ ἐνδόξοις Isig. c. 30. Duncker, Gesch. d. Alt. 2 II 366.
96. (S. 132) Der letzte Vers fehlt; der vorletzte lautet: *Accipere et lassum cauda gaudente frequenter.*
97. (S. 135) Inschrift: *ακριδι κυναριω.*
98. (S. 135) Vgl. den libyschen Rufnamen »Gazelle« Bkkaa für einen Jagdhund auf dem Basrelief des Königs Entef. Tissot, la province Rom. d'Afrique I p. 377.
99. (S. 135) Inschrift bei El. Bäcker, de canum nominibus Graecis 50.
100. (S. 135) Conjectur: Bäcker a. a. O. 58.
101. (S. 135) Offenbar irrige Auffassung des Pollux selbst V 48, vgl. Preger inscr. Graecae metr. p. 42.
102. (S. 135) Heraeus, Petron u. die Glossen 33.
103. (S. 135) Vgl. den Löwen namens Furchtbarmählig im Pantschatanra (O. Keller, Gesch. d. griech. Fabel 340).
104. (S. 135) Damit würde der libysche, mit ägyptischen Hieroglyphen geschriebene Jagdhundname Phtes, Schwarzer, stimmen, auf dem Relief des Königs Entef, Maspero, *transact. of the Society of bibl. archeology* t. IV 5. Tissot a. a. O. p. 377.
105. (S. 135) Vgl. Diez, roman. Wortschöpfung 41, wo es als etymologisch unermittelt erscheint.
106. (S. 136) In der Sage von der Erfindung der Purpurfärberei spielt ursprünglich der Jagdhund des Melkarth-Herakles eine Rolle. Später wird aus Melkarth-Herakles ein gewöhnlicher Hirte. Vgl. Blümner, Technologie I 225.
107. (S. 137) Zwei Pariahunde neben Hekate auf Münzen von Antiocheia in Karien aus der Kaiserzeit: Müller-Wieseler, D. a. K. II 70, 884.
108. (S. 137) Welcker, griech. Götterl. I 566. Porphyrr. p. 139 N. gibt:

ταῦρος, κύων, λείαινα an. Sie ist κυνοκέφαλος nach Hesych (interpol.) s. v. ἄγαλμα Ἐκάτης und Bachmanns anecd. p. 22.

109. (S. 137) Vgl. Nauck, mélanges 182.

110. (S. 138) Hekabe ist eine χαροπὰ κύων. Sie brüllt fürchterlich aus ihren grauen Kinnbacken, daß der Ida erdröhnt und Tenedos und thrakische Felsen, lyrici Gr. fragm. adesp. 100 Bgk. Auch Φίλαιος wurde in einen Hund verwandelt, Antonin. Lib. met. 14.

111. (S. 138) Hesych. Ἀδμήτου κόρη.

112. (S. 139) Vgl. Ovid. fast. V 139. 142: Servat uterque domum . . . Pervigilantque Lares pervigilantque canes.

113. (S. 140) Reinach R. V. II p. 86. 87. 356 u. a. Stephani C. R. 1874, 117 vgl. Babr. 110. Kynosuros ein Sohn des Hermes, Steph. Byz. p. 394, 9. Hund auf Reisen mitgenommen epigr. Gr. 329 Kaibel.

114. (S. 140) Benfey, Hermes, Minos, Tartaros 8. 9. 40.

115. (S. 140) Oder Managara.

116. (S. 141) Epidaurische Inschriften bei Baunack, Studien I S. 136. 137 nr. 80, 6. vgl. nr. 61 und 80, 55. Phönikische Inschrift aus Cypern bei S. Reinach, revue critique 1884 nr. 37 p. 202.

117. (S. 143) »So gemein (häufig) wie rote Hunde« sagt das Volk in Süd-deutschland.

118. (S. 143) Μαίρα von mar glänzen, flimmern, sanskr. marítshi Lichtstrahl (Fick).

119. (S. 143) Maira hieß eigentlich einer der Einzelsterne des Hundsgestirns: er soll ursprünglich der treue Hund der Erigone, Tochter des Ikaros oder Ikarios, gewesen sein. Köhler, Gemmenkunde II 9. Hygin. 130.

120. (S. 146) Vgl. Sil. It. XIII 473 und 474 (von den hyrkanischen Königen).

121. (S. 147) Freiherr von Gödel-Lannoy in der Allg. Zeit. 1880 Beil. 94.

122. (S. 147) Hovelacque, le chien dans l'Avesta 51.

123. (S. 148) Londoner Gemme: »dog suckling pup.«

124. (S. 150) Studemund, anecd. 103.

125. (S. 151) H. Becker, zur Alexandersage 15.

126. (S. 152) Vgl. im Westtürkischen: struppiges Tier = Hyäne (H. Vogl).

127. (S. 156) Abgesehen von Cic. fragm. p. 146 K. (helvus).

127b. (S. 158) Vgl. Anm. 40d.

128. (S. 159) Nach schol. Nikand. ther. 190 war der Ichneumon das Tier des Herakles. Vgl. Lefébure, sur le nom du dieu de Létopolis in Spinx IX S. 19.

129. (S. 160) Fel ist dialektische Form für hel, Lindsay, lat. Sprache 336. Für die Länge des e in feles verweist mich A. Meillet brieflich auf helvus.

130. (S. 160) Il. X 335 und 458. An der ersten Stelle wird es wohl ursprünglich ἐπίκτιδέην geheißen haben, nicht ἐπί κτιδέην, und die zweite Stelle mit ihrem κτιδέην ist erst aus Mißverständnis der ersten entstanden.

131. (S. 162) Schrebers Säugethiere III 500 (Erlangen 1778): »Honig fressen sie nicht«.

132. (S. 162) Dies sagt auch der pseudaristotelische Verfasser der mirabiles auscultationes 12 (11) von der ἰκτις.

133. (S. 162) Vielleicht auch die πυκτίς (fauchendes Tier?) des böotischen Pelzhändlers bei Aristophanes Ach. 887, zwischen αἰέλουρος Wildkatze u. ἰκτις Marder genannt.

134. (S. 163) cod. Vatic. 6925: γαλέαρρος (d. h. Wildwiesel) furo. Die Handschrift hat ταληαρρος surο.

134 b. (S. 163) Vgl. auch »Felis] ferunculus, merth« Löwe, gloss. nom. 47. O. K., lat. Volksetymol. 46.

134 c. (S. 163) Spanisch hurón, ital. furetto, franz. furet.

135. (S. 164) Auch bei andern Völkern. Im indisch-arabischen Bidpai lesen wir, Übersetz. von Ph. Wolff II S. 5: Er hatte aber niemand, den er an seiner Stelle bei den Knaben ließe als ein Wiesel, sein Haustierchen, welches er von klein an aufgezogen hatte und liebte wie sein Kind.

136. (S. 165) Das Wort *μιοθήρας* muß aber doch ziemlich verbreitet gewesen sein; denn bei Strabo findet sich das Verbum *μιοθηρεῖν* Mäuse jagen u. die Glossen erwähnen für Mausfalle die Bezeichnung *μιοθήρας*. *Μιοθήρας* als Epitheton zu *ὄφις* treffen wir im IX. Buch der aristotelischen Tiergeschichte.

137. (S. 167) Die Seele kriecht als rotes Mäuslein der schlafenden Magd aus dem Munde, und als eine vorwitzige Zofe inzwischen den regungslosen Körper der Schläferin von seinem Platze schiebt, so daß das Mäuslein den Weg zurück nicht findet, bleibt die Magd tot (Prätorius, Weltbeschreibung S. 40). Da sonst nie von roten, sondern nur von schwarzen oder weißen Mäusen die Rede ist, wird eben die rote Maus an die Stelle des ursprünglichen roten Wiesels getreten sein.

138. (S. 168) Nach dem Physiologus empfängt das Wiesel durch das Maul und gebiert durch das Ohr. Abgebildet als Miniatur in dem von Strzygowski besprochenen Smyrnaer Codex. Strz., Bilderkreis des griech. Physiologus S. 28.

138 b. (S. 168) Es bleibt die wahrscheinlichste Deutung, daß das rechts auf dem Boden laufende Tier ein Wiesel ist, nicht ein Fuchs: wo bliebe der Fuchsschwanz? Ebenso ist das auf den Baum kletternde Tier am ehesten noch ein Wiesel, nicht ein Eichhorn, dem auch wieder der charakteristische Schwanz mangeln würde, ebenso wenig eine Katze: denn solche gab es damals in ganz Italien keine. Der en face gemachte Kopf ist für ein Wiesel keineswegs unnatürlich. Daß der Zeichner, dem wir die Kopie des Wandgemäldes verdanken, an eine Katze gedacht hat und bei dem schreitenden Wiesel vielleicht an einen Hund, ist allerdings ganz wohl möglich. Der Originalkünstler aber hatte gewiß beidemal ein Wiesel im Sinn.

139. (S. 169) Furtwängler hält die jungen Wiesel trotz ihrer dicken Schwänze für Mäuse u. die alten Wiesel für Katzen. Vgl. aber den Kandelaber bei Reinach stat. II 1, 140.

140. (S. 172) Zobel] Handschriftlich sogar auch *tebelus*: Carm. Buran. 2 176 mit übergeschriebenem Zobel. Vielleicht möchte jemand *cebelus* lesen, vgl. span. und portug. *cebelina* = Zobel. Allein zu *tebelus* stellt sich das mittellateinische *tabla* bei Polemius Silvius.

141. (S. 172) O. Keller, lat. Volksetymologie 288. Die Beispiele könnten leicht verdreifacht werden.

142. (S. 174) Seren. Sammon. 890 B.: *Nec spernendus adeps, dederit quem bestia meles.*

142 b. (S. 174) Vgl. O. K., lat. Volksetymol. 47.

143. (S. 178) Vgl. A. Meillet, *interdictions de vocabulaire*. In der Mark darf man nach Mannhardt die Maus in den Zwölfen nicht beim rechten Namen nennen, sondern muß Bonlöper, Bodenläufer sagen.

144. (S. 178) Vgl. wogulisch *vört älné ajkâ* der im Walde lebende Greis d. i. der Bär.

145. (S. 178) Vgl. auch Kaarle Krohns finnisch-ugrische Forschungen 156 ff.

146. (S. 180) Auch in den Gottscheer Volkssagen kennt er betäubende Wurzeln, W. Tschinkel, Sagen von Gottschee 35.

147. (S. 180) Abgeb. auf dem Kalendermosaik von Karthago cf. C. I. L. VIII 12588. Knochen von zwei verschiedenen prähistorischen Spezies von Bären hat man in den Höhlen von Djebel Taia bei Constantine gefunden.

148. (S. 181) Nach der Abbildung bei Lasinio, Dütschke, ant. Bildw. Oberitaliens I S. 82.

149. (S. 181) Wieseler, Reise in Griechenland 68.

150. (S. 181) Eine Echhornmühle bei Hallstatt. Scieur] Eschorn S. Hildgardis bei Migne CXCVII 1332.

151. (S. 183) Diez, roman. Wortschöpfung 46. rom. Wörterbuch 461.

151b. (S. 185) Fr. Schiern, über den Ursprung der Sage von den goldgrabenden Ameisen, Kopenh. und Leipzig 1873.

152. (S. 186) Der Moschus wird im Sanskrit kastūri genannt, durch Übertragung vom Bibergeil, καστόριον, Pott, Zeitschr. f. Kunde des Morgenlandes IV 17. Das Wort μύσχος, auch μύσχος, bedeutet eigentlich membrum genitale; Hesych. μύσχος] ἀνδρείον καὶ γυναικίον μύριον, sanskr. masc. mushka, testiculus und cunnus. Urbedeutung ist Mäuslein, hypokoristische Bezeichnung für zuckendes kleines Glied. Vgl. Fick, vergleich. Wörterb. 2 156.

152b. (S. 186) Volksetymologischer Anschluß an bibere trinken, O. K., lat. Volksetym. 47.

153. (S. 186) Rogg, zur naturhistor. Kenntnis Oberschwabens, Ehinger Progr. 1852 S. 32 f.: Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges und noch lange nachher gab es in den oberschwäbischen Nebenflüssen der Donau zwischen Ehingen und Günzburg, also in der Riß, Westerach, Rottum, Roth, Weihung usw. viele Biber. Noch zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wurde in unserem Bezirk hier und da ein Tier dieser Spezies gefangen. — Im Elbegebiet ist er fast verschwunden, doch fand man nach böhmischen Zeitungen (a. 1907) noch kürzlich zwei tote Exemplare.

154. (S. 186) Hamilton, Reisen in Kleinasien I 268.

155. (S. 186) Αἱ κατὰ τὴν Σκυθίαν ἐρημίαι, Sostratos bei schol. Nikand. ther. 565.

156. (S. 187) Bibereck in Steiermark, Biber Schlag in Oberösterreich, Biberbach in Bayern (bei Dachau), Biberach in Württemberg, Bibern oder Biberach in Bayern (bei Roggenburg), Bibersee bei Ravensburg [der See ist jetzt ausgetrocknet], Bibara Flüschen im badischen Hegau u. in Bayern, Bibersohlerhoffeld bei Heidenheim, Biberburg im Alemannischen, a. 708, jetzt verfallen. Aus anderen Stromgebieten: Bibersch (a. 763 Biberussa) bei Solothurn, Biberbach, jetzt Feuerbach bei Stuttgart, Biberach bei Heilbronn, a. 827, Biberstein unfern der Aar in der Schweiz, Biberberg, Biberswalde, Bibersfeld, die slawischen Ortsnamen Bobrowo, Bobry, Bobrynsk. Über die Verbreitung des Bibers ums J. 1792 s. Schrebers Säugethiere III 625.

157. (S. 191) Bilch] mhd. pilich als Glosse zu glis in den Carmina Burana 2 S. 176.

158. (S. 197) Auch im deutschen Volke glaubt man an eine Menge Heilmittel, die gegen Zahnweh aus der Maus gezogen werden können. In Ungarn und Schwaben besteht die Sitte, den ersten ausgefallenen Zahn eines Kindes der Maus in ihr Loch zu werfen. Die Bewunderung der ausgezeichneten Zähne des Tieres hat zu dem Aberglauben geführt.

158b. (S. 198) Aristot. VI 30: Als eine trüchtige Maus einmal in ein Hirsegefäß eingesperrt worden war, fanden die Leute, die es kurze Zeit darauf öffneten, hundertundzwanzig Mäuse.

159. (S. 198) Die Artischocken, cinarae, waren ihre Leibspeise. Um ihretwillen kamen die Feldmäuse oft von weit her, Geopon. XII 39.

160. (S. 198) Die Zwiebelgärten von Megara, die für Athen überaus wichtig waren, wurden von den Mäusen oft arg heimgesucht (Aristoph.).
161. (S. 198) Ἰπούς hieß »das auf die Mäuse fallende Holz« (Hesych.).
162. (S. 201) Wegen der Münze mit ZMIΘ – (Alexandria Troas, hadrianische Zeit) ist tönendes weiches S anzunehmen.
163. (S. 202) Archäol. Zeit. 1877 S. 80: im brit. Museum.
164. (S. 203) Rato, vgl. Palander, althochdeutsche Tiernamen 74. Schrader R. L. 648.
165. (S. 203) Vgl. sehr O. K., lat. Volksetymol. S. 318 f. In den spätlateinischen Glossarien mit griechischer Übersetzung treffen wir μῦς ποντικός u. ποντικός allein als Wiedergabe von *sorex*, was nicht mehr Spitzmaus, sondern einfach Maus bedeutet. Corp. gloss. Lat.
166. (S. 205) R. Hackl hatte die Güte mir darüber zu schreiben und eine Pause mitzusenden.
- 166b. (S. 206) Bei den Mumienforschungen hat man 3 Ex. von *Mus cahirinus* gefunden, 2 in den Därmen mumisierter Raubvögel und 1 selbst mumisiert; Lortet-Gaillard vermuten wohl mit Recht einen Irrtum des Einbalsamierers, der das Tier für eine Spitzmaus gehalten haben dürfte, arch. mus. Lyonn. t. VIII p. 38 und 115.
167. (S. 208) Glosse des XI. Jahrh., Germania 1875, 150. Schuchardt, Vulgärlatein II 371.
168. (S. 208) So an der Südküste Kariens, Hamilton, Reisen in Kleinasien II 37.
169. (S. 208) Habel in den Annalen des nassauischen Altertumsvereins 1837 S. 205.
170. (S. 209) Zimmer, altindisches Leben 82.
171. (S. 209) Hommel, Namen südsemit. Säugetiere 340.
172. (S. 212) Varr. r. r. III 12: Superiore parte pulla, ventre alba.
173. (S. 215) Carmina tria de mensibus 37 Bähr. und Kalendermosaik aus Karthago C. I. L. VIII 12588.
174. (S. 218) Labyrinth kommt nicht von λάβρυς, s. Abmann, Vorgesch. Kretas 190. Ein verlassenes Bergwerk oder alte Steinbrüche wurden in Kreta ähnlich verwendet wie in Syrakus.
- 174b. (S. 219) In der Triumphinschrift von Karnak sind unter der Beute, welche die ägyptische Armee vom libyschen Häuptling Marmänu heimbrachte, gezäumte und gesattelte Pferde. Tissot, prov. Rom. d'Afrique I 357.
175. (S. 219) Vgl. Wiedemann, Herodots 2. Buch S. 421 und ägypt. Geschichte I 17.
- 175b. (S. 221) Aristoph. Byz. II 591: εἰς ἄρματα καὶ ζυνωρίδας.
176. (S. 229) Cic. in Verr. II 2, 20. Grattius cyn. 528 rühmt die Rosse der Nembrodischen Berge.
- 176a. (S. 232) Asturco wurde sogar Gattungsname, so daß wir bei Petron von einem mazedonischen Asturco als Geschenk an einen geliebten Knaben lesen.
- 176b. (S. 234) Über ὄλυρα und ihr Verhältnis zu Ζεῖά (Dinkel, Spelt ist man nicht im klaren.
- 176c. (S. 241) Schrader R. L. 627. Über canterius vgl. ebenda S. 626; über caballus s. Holders altceit. Sprachschatz.
- 176d. (S. 245) Ferner finden wir die Stutennamen Arista d. i. Beste C. I. L. VI 2, 10055; Aunara ebenda; Ballista C. I. L. VI 2, 10053; Catta ebenda; Dicaeosyne VI 2, 10080; Melissa VI 2, 10053; Ὀλυμπιονίκη Sethianische Verfluchungstafel; Romula VI 2, 10055.

177. (S. 246) J. von Negelein, das Pferd im arischen Altertum, Teutonia von Uhl, Königsb. 1903.
178. (S. 256) Hauptausbeute geben die Inschriften C. I. L. VI 2, 10044 bis 10082. VIII 2, 10089. VIII suppl. 1, 12594. 12506. 12508—12511. XII 1122. Merklin in Köhlers opusc. III. Röhl im Register zum C. I. Gr. Friedr. Jeschonek, de nominibus quae Graeci pceudibus domesticis indiderunt, Regim. 1885. Auch Friedländer, de nonnullis equorum circensium nominibus, Königsb. 1875.
- 178 b. (S. 259) Eine sehr ausführliche Zusammenstellung aller griechischen u. lateinischen Daten findet sich in Wissowas R. E. u. d. W. Esel, von Olck (1907). Sie ist mir erst nach Abschluß des Kapitels bekannt geworden.
- 178 c. (S. 259) Omnes iam mulos habent sagt Seneca epist. 123, 7.
179. (S. 259) Die Paphlagonier führte Pylaimenes an aus dem Stamme der Eneer, woher das Geschlecht freiweidender Maultiere [kommt oder stammt], ἤμιόωνων ἄρτορέάων. Dazu kommt Il. XXIV 277, wo die Myser dem Priamos Maultiere schenken: »Schirren die Maultier' an, starkhufige, kräftig zur Arbeit, Welche die Myser dem Greise gewidmet als edle Geschenke«.
180. (S. 269) Zwischen Midas und Mithras besteht ein auffälliger Gleichklang. Wie Midas die großen Eselsohren hat, vielleicht ursprünglich als allhörender (allwissender) Gott, so hatte Mithras tausend Ohren. Verkleidung als Thiere beim Mithrasdienst bezeugt uns Porphyrios.
181. (S. 264) Die Grundbedeutung »brünstig« erscheint auch im arabischen mukhlā (Keller, lat. Volksetymologie 197); vgl. auch Lewy, semit. Fremdwörter 76.
182. (S. 264) Das hettitische Grundwort ⁺as mit unbekannter Endung kann sowohl den Syrophönikern als den Urvätern der Etrusker in Kleinasien übermittelt worden sein zugleich mit innerkleinasiatischen Eseln; von Etrurien kam es dann nach Rom wie die Eselsköpfe des römischen Ehebetts.
183. (265) Nach freundlicher Mitteilung von R. Geyer eigentlich das Abgeschnittene, Abgenabelte, für das Junge eines Säugtiers nicht unpassend.
184. (S. 266) Noch heute im Süden üblich; sardinisch heißt der Esel daher molente und molenti, der mahlende. U. Rosa, etimologie asinine 9.
- 184 b. (S. 267) Vielleicht liegt Verwechslung mit dem thrakischen Dionysos vor, vgl. die Münzen von Mende M. u. G. II 25. 26. 27, oder es handelt sich um irgend einen exotisch-barbarischen Sonnengott, den man, wie es auch sonst die Hellenen taten, frischweg ins Griechische übertrug. So gut als das zahme Pferd konnte auch das Wildpferd, der Onager, dem Sonnengotte heilig sein.
- 184 c. (S. 267) Eine hübsche Gemme mit einer bacchischen Eselsszene von großer Ausgelassenheit ist abgebildet in unsern M. u. G. Tf. XVII 11. Ein ephesischer Jüngling, Aristonimos, soll sich einmal in eine Eselin verliebt haben und die Frucht dieses Verhältnisses sei ein sehr hübsches Mädchen gewesen, jedoch mit Eselschenkeln, daher erhielt sie den Namen Onoskelia (Pseudoplut. parall. 29. Stob. I. XIV 37. Apostol. paroem. XII 91 b).
185. (S. 267) Wie verkehrt diese Auffassung ist, zeigt schon der Umstand, daß der angeblich so gepeinigete Esel ithyph. dargestellt ist (M. u. G. II 26. 27).
186. (S. 268) Vgl. Dümichen, Resultate der photogr. Expedition Tf. 13.
187. (S. 268) Die gewöhnliche Übersetzung »weiß« ist unrichtig, s. Aug. Müller, Königsberger Studien I (1887) S. 6.
188. (S. 269) Eine Abbildung des »Spottkruzifixes« gibt Daremberg-Saglio, dict. d. ant. II Fig. 2084.
189. (S. 269) Ausführlich behandelt von H. Reich, der Mann mit dem Eselskopf, Weimar 1904.

190. (S. 269) Abbildung bei Pasqui, *Accademia dei Lincei* IV 2, 453—466. Den zu jedem phallischen Dienst bereiten *Naevolus* rechnet *Juvenal* 9, 92 zu den »zweibeinigen Eseln« und *Commodus* besaß (vit. 10) *hominem pene prominente ultra modum animalium quem Onon appellabat sibi carissimum*.

191. (S. 270) Vgl. C. Keller a. a. O. 98.

192. (S. 272) Die Nasenbeine verschmälern sich langsam nach vorn, also nicht wie beim Esel. Es sind somit entschieden Pferde, C. Keller 93.

193. (S. 279) Vielleicht war dies nur ein paläographischer Fehler im Archetyp *Solins*. In Kapitalschrift konnte sehr leicht T zu P (P) werden. Vgl. über *tarandrus* lat. Volksetym. 49.

194. (S. 281) Möglicherweise auch *Hekataeus* aus *Abdera*, der speziell über die *Hyperboreer* schrieb; dieser lebte zur Zeit des *Ptolomaeus Lagi* in Ägypten. *Diodor* u. *Älian* erwähnen sein Werk über die *Hyperboreer*.

195. (S. 281) *Bruns font. iur. Rom.* 4 p. 232. *Kießling* hat durch Konjektur daraus »*Sessel*« *sellas* gemacht, *Sessel* aus *Elenngeweih* (!).

195 b. (S. 284) Für indische Kamele mit pantherartigem Fell hielten sie *Horaz* (*epist. II* 1, 195) und *Pausanias*, welch letzterer sie zu Rom sah (*IX* 21, 2).

196. (S. 286) Über die *Antilopen* s. *Lichtenstein*, über die *Antilopen* des nördlichen *Africa*, in Beziehung auf die Kenntnis, welche die Alten davon gehabt haben, *Berl.* 1826. *Dümichen* bei *Brehm* 2 III 197. *R. Hartmann* bei *Dümichen*, *Resultate der archäologisch-photographischen Expedition* S. 29.

197. (S. 292) *M. u. G.* XVII 44; nach *Furtwängler* I 22 eine Kuh (!).

197 b. (S. 294) Eine solche Verwechslung, wie sie sich namentlich *Furtwängler* in mehreren Büchern wohl ein dutzendmal und mit ausdrücklicher Polemik gegen meine Deutung erlaubt, ist zwar den alten arabischen Lexikographen zu verzeihen, welche gewisse *Antilopen* *Wildkühe* heißen (*Hommel*, südsem. *Säugetiernamen* 228), gegenwärtig aber sollten solche Mißgriffe nicht mehr vorkommen.

198. (S. 296) Über *Steinbock* und *Gemse* ist ausführlich gehandelt in den *Th. d. cl. Alt.* S. 37 ff., S. 333 ff.

199. (S. 297) *S. Abmann*, *Vorgeschichte Kretas* 181. *Lewy*, semit. *Fremdwörter* 248. *Keller*, lat. Volksetym. 225.

200. (S. 299) *Plin. n. h.* XI 124: (*Natura cornua*) *dedit ramosa capreis . . . rupicapris in dorsum adunca, dammis in adversum, erecta autem rugarumque ambitu contorta et in leve fastigium exacuta, ut lyras decerent*. *Stellensammlung* bei *Holder*, *alteit. Sprachschatz* u. d. *W. damma*. Dieses ist ein gallisches oder ligurisches Wort, vgl. *Zwicker*, *vocab. Gall. ap. Vergilium* 43 f.

201. (S. 299) Rätisch? vgl. *Matthis Quade* von *Kinkelbach* in *Teutscher Nation Herlichkeit*, *Köln* 1609: »Der *Steinböck* weiblin nennt man *Ybschen*«.

202. (S. 299) Aus dem *Syrischen* = *Springer*.

203. (S. 300) *Patsch*, *archaeol. epigraph.* *Untersuchungen zur Geschichte des röm. Dalmatien* VI. *Theil* S. 69.

204. (S. 303) Vgl. *Raudnitz*, *Einiges von der Milch*, *Prag* 1895 S. 14.

205. (S. 305) Vgl. *Suidas* Ἀπατούρια. In der Gründungslegende dieses Festes kommt ein *Gespent* in schwarzem *Bocksfell* vor.

206. (S. 306) *Koch*, *Bäume u. Sträucher Griechenlands* 226 f.

207. (S. 307) *Z. B. archäol. Zeit.* XXXII S. 48. Unter allen *Hirten* waren auch *Ziegenhirten* am wenigsten geachtet.

208. (S. 309) *Collignon*, *sculpt. Gr.* I 57 fig. 36. Genau genommen ist natürlich der *Paseng* Modell gestanden.

209. (S. 309) Über das Schaf vgl. u. a. C. Keller, älteste Haustiere 169 ff. Friederichs, Apollon mit dem Lamm. Ed. Hahn, die Haustiere.
210. (S. 312) Näheres samt Belegstellen in meinem (anonymen) Aufsatz im Ausland 1858 S. 1075—1078: die Schafzucht Kleinasiens im Alterthum.
211. (S. 315) Vgl. Heydemann, arch. Zeit. 1870 Tf. 25.
212. (S. 316) Nach Mommsen. Das Gehörn eines gallischen Widders des ersten Jahrhunderts n. Chr. als Helmzier s. Daremberg-Saglio Fig. 3431.
- 212a. (S. 318) Die Abbildung ist zuerst publiziert in der Ἐφημερίς ἀρχαιολογική 1889 Tf. 33. G. Schmid, mykenische Thiere S. 209 sieht übrigens in dem Tier einen Muflon, allein die Form des Gehörns spricht dagegen.
- 212b. (S. 319) Testitrahus, hodenschleppend, nennt ihn Laberius in den Mimen 154.
213. (S. 321) C. I. Gr. 4893: Χνούβει τῷ καὶ Ἄμμωνι. 4831: Jovi Hammoni Chnubidi.
- 213b. (S. 323) Fig. 114a. Der vierhörnige heilige Widder nach einer Felsenskulptur bei Hamamât ist aus Lepsius Denkm. III Tf. 275 e, XXVI. Dynastie (Necho und Psammetich).
214. (S. 324) Vgl. auch Hom. Od. X 524 ff. Die Windgötter erhielten teils weiße, teils schwarze Lämmer; ebenso wechselt die Farbe bei den Opfern für die Erdgöttin Γῆ.
215. (S. 326) Winternitz, was wissen wir von den Indogermanen? S. 30.
- 215b. (S. 326) Zu den pecudes dagegen gehört auch das Großvieh im weitesten Sinn: boves, oves, caprae, equi, muli, asini. Sed an sues pecudum appellatione contincantur, quaeritur. Et recte Labeoni placet contineri. Sed canis inter pecudes non est. Gaius in digest. IX 2, 2, 2. Aus dem Begriff Vieh, pecus, pecudis hat sich bekanntlich der von Vermögen, Geld entwickelt; ebenso im Germanischen; im Gotischen, Angelsächsischen, Altsächsischen, Altnordischen (Fick, vergl. Wörterb.² 793). Großvieh heißt lat. armentum, altnordisch jormuni.
216. (S. 329) Vielleicht umbrischen Ursprungs, G. Körte, Mitt. d. deutsch arch. Inst. XX 348—379 (14. Juli 1906) mit mehreren Tafeln. Vgl. C. Thulin, die Götter des Martianus Capella u. die Bronzeleber von Piacenza.
217. (S. 329) Vgl. O. Schrader, Reallexikon 689f.
218. (S. 329) Über die Rinderrassen u. ihre Abstammung vgl. Conr. Keller a. a. O. S. 116 ff. H. Werner, zur Geschichte des europ. Hausrindes, Berl. 1892 mit 4 Abbild. und 1 Karte. Hahn, Demeter u. Baubo.
219. (S. 331) Die Gestalt des phönikischen Aleph ähnelte einem Rindskopf mit zwei Ohren und Hörnern und aleph, hebr. eleph, bedeutete Rind.
220. (S. 332) S. die Abbildung in Th. d. class. Alt. 67 aus einem Grabe in Theben.
221. (S. 334) M. und G. III 38. 39. Nr. 38 zeigt eine sehr schöne Langhornkuh (Eretria).
222. (S. 342) Zugleich mit Mammutresten im Alpheiosbett bei Megalopolis (nach Heldreich). In Algier nach Thomas, recherches sur les bov. foss., Bullet. de la soc. zool. de France 1881, 92.
223. (S. 342) Urus βοῦς Γερμανός gloss. im CgL.
224. (S. 345) Von dem bloß formellen, rituellen Einfangen des Opferrindes, welches da u. dort vorkam, vgl. Furtwängler, Gemmen III S. 441, ist unsere wildbewegte Szene sehr verschieden.
225. (S. 345) Dies bestätigt vom Standpunkte des Botanikers aus Ernst H. L.

Krause im Globus LXXIII S. 389 f. Er polemisiert mit sehr beachtenswerten Gründen gegen Conr. Keller.

226. (S. 345) Babelon, gravures S. 196, Kamee Fig. 148. An Seidenbüschel darf man nicht denken.

227. (S. 347) K. Bücher, die Aufstände der unfreien Arbeiter 143—129 v. Chr. S. 40 ff.

228. (S. 348) Nach den Griechen selbst war der Ochsenstachel eine pelasgische Erfindung.

229. (S. 353) Delitzsch, indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft S. 109. Fick, vergleiche Wörterbuch ² 385.

230. (S. 354) Othmar Lenz, Zool. d. alten Griechen u. Römer.

231. (S. 355) Vgl. Wiener Fremdenblatt 16. März 1876 nr. 75 S. 12. Mindestens 16 Stunden nach dem Tode soll das Stierblut in der Tat giftig wirken.

232. (S. 356) Nach Derenbourg auf dem Congrès des religions zu Paris 1900 bédeutet auf einer himyarischen Inschrift Sur-Baalam den Stier des Baal.

233. (S. 357) Mit der Vorliebe für die weiße Farbe des Rindes, wenn es als Sieg- oder Dankopfer gelten sollte, mag es auch zusammenhängen, daß Rinder aus (weißem) Marmor als Votivbilder so oft gestiftet wurden.

234. (S. 358) Suidas u. d. W. βοῦς. anth. Pal. VI 39. Ein merkwürdiges Opfer dieser Art bestand für die Mondgöttin Selene aus sechs mondförmigen Kuchen, σεληνια, und einem in Ochsengestalt; man hieß es βοῦς ἑβδομος.

235. (S. 361) Vgl. J. Brandis in Pauly-Teuffels R. E. I² 1910.

236. (S. 362) J. Brandis a. a. O. 1908—10.

237. (S. 362) Zimmern, Keilinschriften und Bibel S. 52 Abbild. 9.

238. (S. 364) Mehrere Münzen zeigen das Bild, s. besonders M. u. G. XII 11.

239. (S. 366) Vgl. Milchhöfer, Anfänge der Kunst 120.

240. (S. 368) Die Plejaden wurden später cauda tauri genannt; man darf sich also nicht daran stoßen, daß sie nicht bündelförmig dargestellt sind.

241. (S. 369) Abgebildet bei H. Wankel, der Bronzestier aus der Býčiskálahöhle, Wien 1877.

242. (S. 371) Daher das Sprichwort: βοῦς ἐπὶ γλώσση »ein Ochse auf der Zunge« von einem, der nicht reden kann; wer zu frech redete, ὁ παρρησιαζόμενος, mußte Strafgeld, eine Münze mit Ochsentypus, zahlen. Man sagte auch: βοῦς ἐπέβη: ein Ochse ist draufgetreten.

243. (S. 372) Feldzeichen waren Stier oder Stierkopf bei fünf verschiedenen Legionen: VII Claudia, VIII Augusta, IX Gemina, X Fretensis, X Gemina.

244. (S. 373) Álian. n. a. VIII 8: Τὸν μὲν (scil. οἶνον) ἔξ ὀρύζης χειρουργοῦσι, τὸν δὲ ἐκ καλάμων.

244 b. Vgl. auch den Artikel Elefant von Wellmann in Pauly-Wissowas R. E. und den Artikel Elfenbein von Blümner ebendasselbst.

245. (S. 373) So auch Benary, Gesenius, Hommel, südsem. Säugetiere 442.

246. (S. 373) Der Rüssel heißt sanskr. geradezu »Hand«, hasta.

247. (S. 375) Von einem bei Magnesia gefallenen Elefanten hat sich sein gewaltiger Schädel erhalten; er befindet sich im Museum zu Stockholm.

247 b. (S. 376) Scheußlich, tactri, erschienen sie den Römern zur Zeit der punischen Kriege (Ennius ann. 137 Bähr.); ihre Stimme war ein barbarisches Gebrüll, barritus, von barrus, dem nordafrikanischen Wort für Elefant.

248. (S. 377) Was weiter aus jenen Elefanten wurde, berichtet diese Quelle nicht. Eine andere Version aber spricht von 142 Elefanten, welche in Sizilien den Puniern abgenommen u. bei der ersten großen Venatio im römischen Circus a. 252

v. Chr. getötet worden seien (Verrius Flaccus bei Plinius VIII 16. 17). 82 Jahre später werden wieder Elefanten bei den circensischen Spielen der Ädilen Scipio Nasica u. Lentulus erwähnt (Liv.); desgleichen a. 99 v. Chr. (Fenestella bei Plin. VIII 19); und zwar wäre dieser letztgenannte Fall nach Fenestella der erste von allen gewesen, was sich mit der sonstigen Überlieferung nicht vereinigen läßt,

249. (S. 383) Nicht trichorhinus, wie Brehm schreibt.

250. (S. 383). In Menchecourt, im Schelmengraben bei Regensburg, in Hohlenfels bei Blaubeuren, zu Görenice in Polen, bei Punta Tragara auf Capri tief in roter Tonerde usw.

251. (S. 384) Dieser Irrtum erklärt sich daraus, daß die drei Zehen des Nasorns wenig getrennt sind.

252. (S. 385) *Rinoceron animal est in Nilo flumine cornu in nasu habens* CgL. IV 280. Das *μονόκερω*s der Septuaginta wird äthiopisch durch Karkand (vgl. *κροκόδειλος*) wiedergegeben (Hommel, südsemit. Säugetiere 327).

253. (S. 385) Delitzsch, indog.-semit. Wurzelverwandschaft 80.

254. (S. 385) Agatharchides, Diodor, Plinius, Solinus. Wagner Schrebers Säugethiere VI 303.

255. (S. 387) Auch ein Achatkegel und ein geschnittener Karneol der Pariser Sammlung (Chabouillet 1216. 1971) bieten das Nashorn.

256. (S. 390) Abgebildet über den Türen des olympischen Tempels, Paus., V 10, 9.

257. (S. 390) Adonis] Adōn hebräisch = Herr, Gott. Die phrygische Attis-sage u. einigermaßen auch die ägyptische Sage von Osiris und dem in einen Eber verwandelten Typhon sind zu vergleichen.

257b. (S. 394) L. Roß in den griechischen Reisen (IV 128) aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schreibt noch: Selbst in Griechenland ist das Schweinefleisch während der warmen Jahreszeit als ungesund anerkannt und man enthält sich desselben.

258. (S. 396) Daher *delicatus* eigentlich halbwüchsig, zunächst von den *pueri delicati*, Lustknaben, gesagt.

259. (S. 399) Die Vorderschinken hießen *petasones*.

260. (S. 406) Das Nilpferd ausführlich besprochen, mit Abbild., in Th. d. class. Alt. 202 ff.

261. (S. 407) Der Seehund, ausführlich und mit Belegstellen und Abbildungen in den Th. d. class. Alt. 196 ff.

261b. (S. 412) Eine Menge *φάλαινα* bei Taprobane (Ceylon) erwähnt Älian XVI 18.

262. (S. 412) Vgl. *τὰ βαλλία* bei Herondas männl. Glied und dazu Fick, Hattiden u. Danubier 47.

263. (S. 415) Ed. Schrader, Die Vorstellung vom *μονόκερω*s und ihr Ursprung. Abhandl. der preuß. Akad. 1892 Tf. V 8.

264. (S. 418) So auf der berühmten Elfenbeinschnitzerei genannt das Horn von Ulf, abgeb. bei Rob. Brown, the Unicorn a mythological investigation, Lond. 1881.

265. (S. 418) Deutsches Bild des XV. Jahrhunderts: Kleinpaul, Leben der Sprache I 33, der auf eine Abbildung verweist in der Schrift von Ch. Cahier S. J., *Caractéristiques des Saints dans l'art populaire*, Paris 1867 S. 45. Arevale erwähnt bei Migne LXXXII p. 948 eine antike Gemme, welche enthalte *imagine puellae aperto sinu unicornem amplectentis*, abgebildet bei Montfaucon III suppl. I 9.

266. (S. 418) Cohn, zur liter. Geschichte des Einorns, Berl. 1896 S. 20.

267. (S. 420) Abbild. bei Ebers, Sinnbildliches, zu S. 35.